

SASKIA  
BERWEIN

# HERZENSKÄLTE

Ein Fall für Leitner und Grohmann



Thriller

Saskia Berwein  
Herzenskälte

## Die Autorin

Saskia Berwein ist das Pseudonym einer deutschen Autorin. Sie wurde 1981 in Egelsbach geboren. Ihre Liebe zum Lesen führte bereits im Alter von 17 zur Entstehung ihres ersten Romans. Sie lebt zusammen mit ihrem Lebensgefährten in Mühlheim am Main.

Mehr über die Autorin:

[www.saskia-berwein.de](http://www.saskia-berwein.de)

[www.facebook.com/SaskiaBerweinAutorin](https://www.facebook.com/SaskiaBerweinAutorin)

Saskia Berwein im Kuneli Verlag

Todeszeichen

Herzenskälte

Zornesbrand

Saskia Berwein

Herzenskälte

Ein Fall für Leitner und Grohmann

Band 2

Thriller



Kuneli Verlag

Originalausgabe Oktober 2019  
Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main

Copyright © 2019 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)  
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage  
Satz & Cover: Kuneli Verlag, 63165 Mühlheim am Main  
Bilder unter Lizenz von Shutterstock.com verwendet.

Printed in Germany  
ISBN 978-3-948194-05-5  
[www.kuneli-verlag.de](http://www.kuneli-verlag.de)

# Prolog

Mit einem eigenartigen Geräusch, das irgendwo zwischen Röcheln und Stöhnen angesiedelt war, entwich das Leben aus ihrem Körper. Ihre wegen der Betäubung ohnehin nur schwache Gegenwehr war bereits erlahmt, als der Sauerstoffmangel sie in tiefste Bewusstlosigkeit geschickt hatte. Die letzte Anspannung fiel aber erst jetzt von ihr ab, ihre Muskeln erschlafften, schwer und leblos sackte sie in seine Arme.

Vorsichtig ließ er sie auf die Liege zurückgleiten und löste die Schlinge von ihrem Hals. Mehrere Sekunden lang beobachtete er sie angespannt, bereit, einzugreifen, sollte es notwendig werden. Doch es war vorbei. Ihr Brustkorb bewegte sich nicht mehr, kein Atem zeichnete Wölkchen in die frostige Kälte des Raumes. Als er schließlich nach ihrem Handgelenk tastete, fand er keinen Puls.

Sie war unwiederbringlich tot.

Ihre Lider waren nur halb geöffnet. Behutsam zog er sie etwas höher, darauf bedacht, die Wimpern nicht zu beschädigen. Sie hatte kräftige, geschwungene Wimpern, um die andere Frauen sie mit Sicherheit beneidet hatten. Kein Mascara und kein Make-up-Artist dieser Welt konnten derart lange, dunkle Wimpern zaubern, ganz gleich, was die Werbung versprach.

Ihre Augen starrten ihm kalt, aber noch klar entgegen. Einige Äderchen waren geplatzt, doch es war kein Schaden entstanden, den er nicht würde korrigieren können. Ihr Mund ließ sich problemlos schließen, und durch zärtliches Massieren ließ sich auch der erschrocken wirkende Gesichtsausdruck besänftigen. Die Schlinge hatte sich tief in ihr Fleisch gegraben, ohne die Haut nennenswert zu verletzen.

Er trat einen Schritt zurück, begutachtete sein Werk und nickte zufrieden. Ihr Mienenspiel war zwar noch weit von seinen Vorstellungen entfernt, aber er hatte eine Basis geschaffen, mit der er würde arbeiten können. Wenn er keine Fehler machte, würde die Frau ihren Zweck erfüllen.

Es lag natürlich noch jede Menge Arbeit vor ihm. In den nächsten Stunden würde er immer wieder Hand anlegen und gegen die einsetzende Totenstarre ankämpfen müssen, um ihr jene Ausstrahlung zu verleihen, die ihm vorschwebte. Alles würde perfekt werden.

Er zog den Metallwagen zu sich heran und begutachtete einen Moment lang ehrfürchtig die darauf ausgebreiteten Instrumente. Er hatte großen Respekt vor diesem Augenblick. Er war nervös und atmete mehrmals tief durch, bevor er zu einem Skalpell griff. Den ersten Schnitt setzte er vorsichtig, denn wenn sie wieder angezogen war, durfte von der Operation nichts mehr zu sehen sein.

Mit jedem Schnitt wurde er aber ruhiger und fand zu seinem gewohnten Selbstvertrauen zurück. Er arbeitete langsam und vorsichtig, schnitt durch Haut und Muskeln, arbeitete sich Stück für Stück voran, bis die Knochen ihres Brustkorbes blutig schimmernd vor ihm lagen – der einzige Schutz, das letzte Hindernis, das noch zwischen ihm und dem Zentrum seiner Begierden stand.

Bald schon lagen Teile der fein gebogenen Rippen in einer Schale auf dem Wagen, und die letzten Schnitte durchtrennten sorgfältig Adern und Gewebe. Dann endlich konnte er zugreifen und das Herz mit beiden Händen, sanft und achtsam wie einen Fötus, aus ihrem Brustkorb heben.

Einen Augenblick lang verharrte er ganz still.

Ihm entglitt die Realität.

Das Herz zog sich zusammen, kontrahierte zwei-, dreimal, wobei hellrotes Blut aus den durchtrennten Adern floss und seine Schürze und den Boden besudelte. Er konnte spüren, wie sich der Muskel bewegte, fühlte die lauwarmer, klebrige Nässe auf seiner Haut.

Der Moment verging, und das Organ lag wieder still und tot in seinen Händen.

Mit langsamen Schritten trug er es zu dem Tisch hinüber, auf dem alles Notwendige bereitstand. Er brauchte nicht einmal zehn Minuten, um das Herz von sämtlichen Lebenssäften zu befreien und zu säubern. Dann ließ er es in eine Lösung gleiten, in der es einige Stunden ruhen würde, bevor er es in einen Behälter mit höher konzentrierter Flüssigkeit legen konnte.

Dieser Vorgang würde sich mehrmals wiederholen, bis er das Herz in das letzte Gefäß geben konnte, seine finale Ruhestätte, in der die Alkoholkonzentration am höchsten war.

Darin würde es, für die Ewigkeit konserviert, Jahrhunderte überdauern.

Mehr als zufrieden mit sich und seiner Arbeit, kehrte er zu seinem Opfer zurück. Bisher gab es keinerlei Anzeichen für das Einsetzen der Totenstarre. Er korrigierte erneut ihren Gesichtsausdruck und glättete ihre Stirn.

Vorsichtig strich er ihr über die noch immer warmen Wangen. Wenn er in der Lage gewesen wäre, Mitleid zu empfinden, hätte sie sein Mitgefühl vermutlich verdient. Sie hatte ihm ein Geschenk gemacht, dessen Bedeutung die wenigsten Menschen begreifen würden. Für sie selbst wäre es allerdings nur ein schwacher Trost gewesen.

Einem plötzlichen Impuls folgend, beugte er sich über sie und drückte ihr einen sanften Kuss auf die leicht geöffneten Lippen. Dann sah er ihr tief in die erstarrten Augen. Seine Stimme war



ein heiseres Flüstern, das sich kaum über das stete Brummen der Klimaanlage erhob.

»Ich liebe dich.«

# 1

Die Heizung kämpfte vergebens gegen die klamme Kälte an, die sich im Wageninneren und insbesondere in seinen Kleidern festgesetzt hatte. Draußen regnete es so stark, dass das Scheinwerferlicht nur mühsam die Dunkelheit durchdrang. Das Außenthermometer zeigte vier Grad über Null an, die sich dank der Nässe allerdings eher wie minus zehn anfühlten.

Auf den Straßen stand das Wasser teilweise mehrere Zentimeter hoch. Vermischt mit dem Schneematsch, der von der weißen Pracht der letzten Tage übriggeblieben war, bildete es eine dreckige braune Brühe, die sein Auto mehr als einmal zum Rutschen brachte. Kein Wetter für die hochgelobten Winterreifen. Eigentlich überhaupt kein Wetter, um unterwegs zu sein.

Oliver Grohmann warf einen flüchtigen Blick auf die Uhr am Armaturenbrett. Die Beleuchtung schien Woche für Woche schwächer zu werden, er konnte die Zahlen kaum noch erkennen. Vielleicht sollte er die längst überfällige Inspektion doch nicht weiter aufschieben.

Es war halb zwölf. Für die Strecke von Hanau nach Lemanshain hatte er eine halbe Stunde länger als üblich gebraucht. Er seufzte, als er an einer roten Ampel halten musste, was um diese Uhrzeit an Sinnlosigkeit kaum zu überbieten war. Sein Fahrzeug war das einzige weit und breit, die Kreuzung sehr gut einsehbar. Die Versuchung, einfach weiterzufahren, war groß, doch er übte sich in Geduld.

Fünf Minuten später bog er endlich in die Straße ein, in die er vor zwei Monaten gezogen war. Parkplätze waren um diese Uhrzeit nur mit großem Glück oder einiger Kreativität zu

bekommen, weshalb er mit dem privaten Kundenparkplatz vor einem Friseurladen eine Straße weiter vorliebnahm.

Der Staatsanwalt verzichtete auf den Ausweis hinter der Windschutzscheibe. Bis zur Geschäftsöffnung um neun Uhr morgen früh würde er längst wieder verschwunden sein, außerdem kannte die Inhaberin des Salons inzwischen sein Auto. Ein weiterer Punkt auf seiner Liste mit noch ausstehenden Erledigungen: Bei der Nummer auf dem Schild anrufen, das freie Tiefgaragenplätze in dem Mehrfamilienhaus gegenüber seiner Wohnung anpries.

Sein Regenschirm lag mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf der Garderobenablage im Flur, trotzdem riskierte er einen Blick in den Kofferraum seines in die Jahre gekommenen Fords. Wie zu erwarten, ohne Erfolg. Er zog den dunklen Kurzmantel enger um seine Schultern und schlug den Kragen hoch. Der eisige Regen hatte aber längst den Weg seinen Nacken hinunter gefunden.

Grohmann murmelte einen Fluch und begab sich auf den kurzen Spaziergang nach Hause.

Heute war einfach nicht sein Tag. Angefangen bei dem überraschenden Freispruch eines stadtbekanntes Schlägers am Morgen bis hin zu seiner Verabredung am Abend. Eine Katastrophe hatte die nächste gejagt.

Auf den Prozess hatte er sich wochenlang vorbereitet. Das Vorstrafenregister des Angeklagten war mehrere Seiten lang, trotzdem hatte der Kerl es immer wieder geschafft, Bewährung zu bekommen. Oliver Grohmanns Ziel war es gewesen, den Mann, der drei Tage vor seiner letzten Tat einundzwanzig geworden war und somit endlich nicht mehr auf das Jugendstrafrecht hoffen konnte, wenigstens für zwei Jahre hinter Gitter zu bringen.

Das Opfer war ein Jugendlicher, der sich noch nie etwas hatte zuschulden kommen lassen und der nun für den Rest seines Lebens sichtbare Narben im Gesicht und an den Armen mit sich herumtragen würde. Es hatte keinerlei Zweifel daran gegeben, dass der betrunkene Angeklagte aus purer Aggressionslust mit einer Bierflasche auf den Jungen losgegangen war.

Ein wasserdichter Fall. Bis der Verteidiger eine Rotz und Wasser heulende, hochschwängere Freundin aus dem Hut gezaubert hatte. Während des gesamten Ermittlungsverfahrens war sie nie auch nur mit einem Wort erwähnt worden, und Grohmann hatte berechtigte Zweifel, dass sie jemals eine Beziehung mit dem Mann auf der Anklagebank gehabt hatte. Zweifel, die ungehört geblieben waren, ebenso wie sein Antrag, die Hauptverhandlung auszusetzen, bis er weitere Ermittlungen angestellt hatte.

Als die Frau den Zeugenstand betrat, hatte Oliver bereits geahnt, dass aus der von ihm angestrebten Gefängnisstrafe nichts werden würde. Sein Gefühl hatte ihn nicht getäuscht: zwei Jahre, einmal mehr zur Bewährung ausgesetzt. Und das, obwohl die Richter bei den beiden vorangegangenen Verurteilungen deutlich gemacht hatten, dass es keine weiteren Bewährungsstrafen geben würde.

Aber die zuständige Richterin war nun einmal bekannt dafür, besondere Milde walten zu lassen, sobald weinende Schwangere oder kleine Kinder ins Spiel kamen. Eine Tatsache, die sich die Verteidigung mit Sicherheit zunutze gemacht hatte.

Diese Niederlage würde Oliver wohl noch länger nachhängen, zumal der Oberstaatsanwalt bereits am Nachmittag entschieden hatte, keine Revision einzulegen. Der Fall war damit abgeschlossen, und zwar mit einem alles andere als zufriedenstellenden Ergebnis.

Umso mehr hatte sich Oliver auf sein Date am Abend gefreut, das dann aber ein noch fataleres Ende genommen hatte als der

Prozess. Die Kündigung der für ihn zuständigen Sekretärin, von der er am Mittag erfahren hatte, und das endgültige Versagen seines Notebook-Akkus hätten ihm allerdings Warnung genug sein sollen.

Er hätte wissen müssen, dass der Tag allenfalls noch mehr unangenehme Überraschungen für ihn bereithielt. So wie das überraschende Ende seiner Affäre.

Der Gang durch den Eisregen zum Tagesabschluss passte insofern vortrefflich. Wenigstens konnte es nicht mehr schlimmer kommen, es sei denn, er rutschte noch auf den letzten Metern aus und brach sich ein Bein.

Oliver erreichte das Mietshaus, in dem mit ihm zusammen insgesamt sechs Parteien wohnten. Weder der Gehsteig noch der Weg durch den kleinen Vorgarten zum Eingang waren geräumt worden.

Er brauchte seine ganze Konzentration, um mit den Anzugschuhen nicht doch noch auszurutschen, weshalb er die dunkle Gestalt erst bemerkte, als der Bewegungsmelder endlich reagierte und das Licht über den Briefkästen hektisch zu flackern begann.

Die dick in Winterkleidung eingemummelte Gestalt hatte den Schal bis unter die Augen vors Gesicht gezogen und kauerte reglos auf der Türschwelle, dem einzig trockenen Fleckchen unter dem Vordach.

Die Person beobachtete ihn auf eine Art, die ihm sagte, dass sie auf ihn gewartet hatte, machte aber keinerlei Anstalten aufzustehen.

Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wer kurz vor Mitternacht, noch dazu am Montagabend, hier auf ihn warten sollte. Sein Handy war eingeschaltet, wer ihn hätte erreichen müssen, hätte also problemlos die Möglichkeit dazu gehabt.

Ein ungutes Gefühl machte sich in seiner Magengegend breit. Als er gut zwei Meter vor der Gestalt im Regen stehen blieb, trafen sich ihre Blicke, und er prallte überrascht zurück.

Diese blaugrauen Augen kannte er. Sie schauten ihm jeden Morgen im Bad aus dem Spiegel entgegen.

Die nächsten Sekunden fühlten sich wie Minuten an, während sie einander schweigend musterten.

Mehrmals versuchte sich Oliver davon zu überzeugen, dass er sich irrte, dass ihm seine Phantasie einen Streich spielte, aber es gab keinen Zweifel. Vier Jahre waren vergangen, vier Jahre, in denen sie gewachsen war, sich verändert hatte, doch er erkannte noch immer das zwölfjährige Mädchen in ihr, das er verlassen hatte.

Als er endlich den Mund aufbekam, fühlte sich seine Zunge schwer und taub an. »Hannah ... Was zum Teufel tust du hier?«

Ein Lächeln hob ihre Mundwinkel, erreichte jedoch nicht ihre Augen. »Hallo, Dad. Schön, dich zu sehen.«

Während Oliver vor seiner Tochter die zwei Stockwerke zu seiner Wohnung hinaufging, fragte er sich, ob er irgendetwas verpasst hatte. Hatte er seinen Anrufbeantworter oder seine Mailbox nicht sorgfältig genug abgehört? Hatte er irgendwelchen E-Mails nicht die nötige Beachtung geschenkt? Nein, er war sich sicher, dass ihm nichts entgangen war. Niemand hatte ihm Bescheid gesagt, es hatte keinerlei Ankündigung gegeben.

Trotzdem war Hannah hier, wie aus dem Nichts aufgetaucht, vollkommen unerwartet.

Einen Moment lang dachte er, dass das nur bedeuten konnte, dass seiner Ex-Frau etwas zugestoßen war. Dann wurde ihm aber bewusst, wie lächerlich der Gedanke war. In dem Fall hätte man ihn kontaktiert und nicht seine sechzehnjährige Tochter einfach

in den Zug gesetzt. Außerdem wäre sie dann wohl eher bei ihrem Onkel oder ihrer Oma untergekommen.

Oliver schloss die Wohnungstür auf und bedeutete Hannah, in die Küche zu gehen. Sie ließ ihren Rucksack geräuschvoll auf die Fliesen vor der Garderobe fallen und gehorchte wortlos. Er blieb im Flur stehen und zog langsam seinen Mantel aus.

Hannah umrundete den kleinen Esstisch und sah sich interessiert in der Küche um, die für eine Mietwohnung recht großzügig geschnitten war. Sie war sauber und bis auf etwas Geschirr in der Spüle aufgeräumt. Allein schon wegen der Küche hatte sich der Umzug von Hanau nach Lemanshain gelohnt, außerdem nannte Oliver nun endlich einen Balkon sein eigen.

Er blieb in der Küchentür stehen. Der Raum kam ihm paradoxerweise für sie beide viel zu klein vor. »Was machst du hier? Weiß deine Mutter, dass du hier bist?«

Sein Blick streifte das Mobilteil des Telefons, das auf dem Küchentisch lag. Die Anzeige für entgangene Anrufe blinkte. Damit war seine zweite Frage eigentlich schon beantwortet. Zum Glück hatte er seiner Ex-Frau seine aktuelle Handynummer nicht gegeben.

Hannah war stehen geblieben und musterte ihn einen Moment, bevor sie demonstrativ die Arme vor der Brust verschränkte. »Ist das nach vier Jahren deine Art der Begrüßung?« Ihr Tonfall war bissig, sie schien jedoch bemüht, ihre Verachtung, die ihm noch bestens vertraut war, aus ihrer Stimme zu verbannen.

Trotzdem spürte er sofort, wie sich etwas in seinem Inneren zusammenzog, eine alte Verletzung, die sich schon lange nicht mehr gemeldet und die er deshalb sogar schon für vernarbt gehalten hatte. Jetzt wurde ihm schmerzlich bewusst, wie frisch diese Wunde noch immer war und dass allein Hannahs Stimme genügte, sie wieder aufbrechen zu lassen.

Oliver zwang sich, die ihm als Erstes in den Sinn kommende Antwort hinunterzuschlucken. Sie hatte natürlich recht. Nach all dieser Zeit hätte er sich über ihren Besuch, so unerwartet er auch war, freuen sollen, stattdessen verspürte er eine seltsame Mischung aus Misstrauen und Angst.

Er sollte die Vergangenheit ruhen lassen. Immerhin war Hannah damals noch ein Kind gewesen, das nicht ermessen konnte, wie sehr es andere durch sein Handeln und seine Worte verletzte. Doch auch die Klängen einer Zwölfjährigen konnten scharf sein, und ein weiterer Blick in Hannahs Augen genügte, um zu wissen, dass sie die Waffen nicht niedergelegt hatte. Sie war nur bestrebt, sie nicht sofort zum Einsatz zu bringen.

Vier Jahre hatten nichts geändert. Sie hasste ihn noch immer.

Hannah zog ihre nassen Sachen aus und warf sie achtlos über die Lehne eines Küchenstuhls. Sie schien nicht einmal eine Antwort zu erwarten.

»Ich bin nur überrascht«, sagte Oliver schließlich, nachdem er die bittere Erkenntnis aus seinen Gedanken verbannt hatte. »Mit dir habe ich ehrlich gesagt nicht gerechnet.«

In ihre Augen trat ein Funkeln, das er von seiner Ex-Frau noch sehr gut kannte. »Wenn man Kinder hat, sollte man immer damit rechnen, dass sie bei einem auftauchen.« Sie lehnte sich gegen den Tresen und ließ ihren Blick erneut durch die Küche schweifen.

Oliver nutzte den Augenblick, um sie zu mustern. Hannah war mindestens dreißig Zentimeter in die Höhe geschossen. Aus dem kleinen Mädchen war eine junge, attraktive Frau geworden, die seiner geschiedenen Frau ebenso ähnelte wie ihm selbst. Seine Vaterschaft hätte er niemals leugnen können. Sie hatten dieselben graublauen Augen, dieselbe schmale Nase. Von ihrer Mutter hatte Hannah die dunkelblonden Haare und die Figur geerbt. Und offenbar auch das Temperament.



Sein Blick blieb an ihren Händen hängen, die von der Kälte ganz rot waren, obwohl sie dicke Handschuhe getragen hatte. »Wie lange hast du da draußen auf mich gewartet?«

Hannah zuckte die Schultern. »Keine Ahnung. Ein paar Stunden.«

»Warum hast du nicht angerufen?« Er hoffte, dass seine Frage nicht vorwurfsvoll klang.

»Das habe ich versucht. Du hast meiner Mutter deine neue Handynummer nicht gegeben.«

Vielleicht war das doch keine so gute Entscheidung gewesen. Er hatte aber auch nicht damit gerechnet, dass seine Tochter die Nummer brauchen würde.

»Möchtest du einen Tee?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf. »Kaffee, schwarz, ohne Zucker.«

Oliver runzelte die Stirn. »Du trinkst Kaffee?« Er hatte die Frage kaum ausgesprochen, als ihm auch schon bewusst wurde, wie idiotisch sie war. Natürlich trank sie Kaffee! Sie war kein kleines Kind mehr!

»Ist das ein Problem?« Ihre Angriffslust war spürbar, auch wenn sie sie zu verbergen versuchte. Die Oberfläche, unter der die alten Vorwürfe und Anschuldigungen brodelten, schien dünn und brüchig zu sein.

Warum war sie hier, wenn sie ihn noch immer verabscheute? »Nein, natürlich nicht.« Ohne ein weiteres Wort durchmaß er den Raum und füllte frisches Pulver in die Kaffeemaschine.

Hannah stand direkt neben ihm, ihre Schultern berührten sich fast, doch sie wich keinen Schritt zur Seite. Ihr Blick brannte auf seiner Haut. Jedes Geräusch, das er verursachte, klang unnatürlich laut in seinen Ohren.

Als sie sich vom Küchentresen abstieß, erschrak Oliver beinahe. »Wo ist das Bad?«

»Zweite Tür rechts.«

Er hörte sie kurz in ihrem Rucksack kramen und dann die Badezimmertür hinter sich schließen. Die einsetzende Stille war angenehm vertraut. Oliver ertappte sich dabei, wie er sich vorstellte, dass er das alles nur geträumt hatte und Hannah noch immer in Kassel bei ihrer Mutter war. Diese Möglichkeit erschien ihm derart verlockend, dass es ihm einen Stich versetzte.

Gerade als er die Tasse mit dem Kaffee auf den Tisch stellte, hörte er Schritte im Flur. Doch Hannah kehrte nicht sofort in die Küche zurück. Er konnte verfolgen, wie sie die beiden anderen Türen öffnete und seine Zwei-Zimmer-Wohnung inspizierte, offenbar ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, dass ihr Tun nicht unbemerkt blieb.

Hannah hatte sich umgezogen. Sie trug einen langärmeligen Pyjama und dicke Socken. Sie glitt auf den freien Stuhl und atmete geräuschvoll den Duft des Kaffees ein. »Danke.« Wenigstens das klang ehrlich. Sie nippte an dem heißen Getränk, ließ sich mit einem Seufzer gegen die Rückenlehne sinken und schloss die Augen.

Oliver musterte sie erneut. Hannah. Seine Tochter. Noch immer kam es ihm wie ein kleines Wunder vor, dass sie von ihm abstammte, sein eigen Fleisch und Blut. Und dass sie hier bei ihm war, in seiner Küche. Etwas, das er sich in den vergangenen Jahren so sehr gewünscht hatte und das ihm jetzt nur Unbehagen und Furcht bereitete.

Sie öffnete die Augen und begegnete seinem Blick. »Sieht so aus, als würde ich auf deiner Couch schlafen. Du hast doch irgendwo noch eine Decke, oder?«

So viel zu seiner dringlichsten Frage, wieso sie hier aufgetaucht war. Sie hatte offensichtlich nicht vor, noch heute Nacht über den Grund für ihr Kommen zu reden. Wahrscheinlich war das

aber ohnehin die beste Lösung. Sie waren beide müde, erschöpft und durchgefroren. Keine guten Voraussetzungen für Gespräche in einer – und möglicherweise auch *über* eine – zerstörte Vater-Tochter-Beziehung.

Oliver beantwortete ihre Frage mit einem Nicken, obwohl er nicht sicher war, wohin er die Woldecke bei seinem Einzug geräumt hatte. Sein Blick fiel auf Hannahs Rucksack, der im Flur auf dem Boden stand und etwas Schlagseite bekommen hatte. Es war ein großer Rucksack, wie man ihn für längere Bergtouren benutzte. »Wie lange willst du bleiben?«, fragte er mit absichtlich beiläufigem Tonfall. »Bis zum Wochenende?«

Für den Bruchteil einer Sekunde erhellte ein schon fast diebisches Grinsen Hannahs Gesicht. Sie schien auf diese Frage gewartet zu haben, setzte aber sofort eine unbeteiligte Miene auf, als sie sich ihres Gesichtsausdrucks bewusst wurde. »Die Bahn sollte meine anderen Sachen eigentlich morgen Vormittag vorbeibringen.« Sie trank einen weiteren Schluck Kaffee, bevor sie hinzufügte: »Irgendwann muss ich trotzdem noch ein paar Kleinigkeiten bei meiner Mutter abholen, allerdings nichts Wichtiges.«

Oliver spürte, wie sich in seiner Magengrube ein unangenehmer Knoten bildete. Ihm schwante Übles. »Das beantwortet nicht meine Frage.«

Sie lehnte sich lässig auf dem Stuhl zurück. »Ich bin nicht zu Besuch hier, Dad. Ich ziehe hier ein.«

Beinahe wäre ihm seine Kaffeetasse aus den Fingern geglitten. Sekundenlang starrte er Hannah wortlos an, nicht sicher, ob er ihre letzten Worte richtig verstanden hatte. »Kannst du das bitte noch einmal wiederholen?«